

Die Fremdheit der Psalmen

Die Schwierigkeit der Psalmen zeigt sich auf verschiedene Weise: Die Psalmen prägen zu wenig die Frömmigkeit katholischer Christen, wenn man bedenkt, welches Ausmaß sie in der Liturgie einnehmen. Auch heute wird noch selten über Psalmen gepredigt. Zeiten im Jahr der Kirche bieten sich an, fortlaufend eine Einführung zu versuchen. Es wird kaum festzustellen sein, wie vielen Priestern das Stundengebet gerade wegen der Psalmen zur Last wurde oder wird.

Zwischen den Psalmen und uns steht die Fremdheit einer anderen Welt, jener Welt der Bibel, aus der auch Jesus und das Neue Testament leben. Die Frage lautet: Wie werden wir dieser Welt vertrauter?¹

Die Liturgie ist durch die Psalmen geprägt. Mögen wiederholt in der Geschichte der Christenheit Gruppen und Bewegungen offen oder uneingestanden das Alte Testament abgelehnt haben, die Liturgie ließ sich von ihnen nicht beeinflussen. Sie bietet Hinweis und Möglichkeit für jede Weise der Einübung. Wir bezweifeln nicht, daß einzelne auf die Psalmen gehört und sie sich angeeignet haben. Wir werden nachdenklich, wenn wir beachten, wie selten über Psalmen gepredigt wird, wie eine Katechese als Vorbereitung auf ihre Welt zu den Ausnahmen gehört. Wohl sind die Psalmen aus dem Stundengebet, aus der Feier der Feste und Sonntage bekannt. Kennen wir sie lebendig aus einem vertrauten Umgang, daß wir aus ihnen zu empfinden und zu denken vermöchten? Kennen heißt vertraut-werden. Sind uns in demselben Maße wie manche Lieder die Psalmen vertraut? Die Vorbereitung auf die Psalmen wird ähnlich wie der Umgang mit dem Alten Testament durch »Atmosphärisches«, kaum zu Greifendes, erschwert. Die »Stimmung« in der Christenheit ist dem Alten Testament und den Psalmen gegenüber nicht günstig. Ein Wandel würde wohl erst durch Predigten und Katechesen vorbereitet, die uns jedoch fehlen. Der Katechet könnte das Stundengebet aufschlagen, sofort würde er eine Vielfalt von Psalmtexten und Zeugnissen aus den Propheten (im Advent Jesaias) finden. Doch diese Zeugnisse beginnen erst zu sprechen, wenn der einzelne getroffen ist und sich aus seiner Betroffenheit aufmacht, auf die Stimme des Alten Testaments und der Psalmen

zu hören. Daher sollten wir die Tatsache erkennen: Wir können nicht ohne weiteres unser Eigenstes in den Psalmen aussagen; wir vermögen es oft genug auch nach längerer Mühe noch nicht.

Erst nach einer geduligen Vorübung beginnt sich zu zeigen, wie nahe Psalmen werden können, wie die Fremdheit ihrer Welt sich lichtet. Erst dann sind Einwände, wie solche gegen die Fluchpsalmen, zu beantworten. Dann kann sich zeigen, wie wir derartige Einwände als einen Vorwand gebraucht haben, um die Mühen der Vorbereitung nicht auf uns nehmen zu müssen. Psalm 103 rühmt: »Herr, mein Gott, überaus groß bist du! / Mit Hoheit und Pracht bist du angetan; / wie in einen Mantel gehüllt in Licht. /« (1bf) Die Einwände wollen nicht verstummen, die sagen, in dieser Weise könne in einem Zeitalter, das von den Naturwissenschaften geprägt ist, nicht gesprochen werden. Diese Einwände sind nicht widerlegbar, solange derjenige, der sie erhebt, nicht aus einer Bemühung um die Welt des Alten Testaments heraus spricht. Zumeist haben Einwände dieser Art Bestand, solange jemand sich mit flüchtigem Lesen und flüchtigen Kenntnissen begnügt. Andere empfinden die Schönheit dieser Dichtung, ähnlich wie bei einem Gedicht von Hölderlin. Verpflichtet eine solche Empfindung, die möglicherweise Richtiges ahnt? Wohl sind wir angesprochen wie von Dichtung, wenn wir die folgenden Verse hören: »Du nimmst Dir die Wolken zum Wagen, / auf Flügeln des Sturmes fährst Du dahin. / Die Winde machst Du zu Deinen Boten, / zu Deinen Dienern das lodernde Feuer.« (3bf) Die Empfindung ahnt durchaus etwas von der Größe der Dichtung. Sie ist nicht ohne weiteres bereit, soweit Ernst zu machen, daß sie annimmt: In diesen Versen spricht sich gültige Erfahrung aus! Wie kann Gott auf Winden fahren und Feuer in seinen Dienst nehmen? Wie aber, wenn gerade diese Aussage dem gemäß wäre, der der Gott der Offenbarung ist? Dann wäre gegenüber einer solchen Dichtung, wie gegenüber jedem Zeugnis des Alten Testaments, Wandlung notwendig. Um diese und nichts sonst geht es in jeder Einübung und Vorbereitung. Beginnt sie, wird sie durchgehalten, dann lösen sich viele Einwände. Ohne Wandlung nützt keine, und sei es die beste, Antwort auf einen »Einwand«. Oft genug spricht durch ihn hindurch Unbelehrbarkeit, der gegenüber die gemäße Antwort Schweigen wäre. Zu der Wandlung, die der Umgang mit dem Alten Testament und den Psalmen vorbereitet, gehört auch die Wandlung in der Weise, wie wir Gott bedenken. Eine der nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten ist der Einwand, das Alte Testament stellte Gott anthropomorph, menschengestaltig vor. Wir müßten antworten: Das Alte Testament stellt gar nicht vor, sondern läßt den Unvorstellbaren sprechen und sucht ihn zu bezeugen als den Unvorstellbaren. Alle Bilder, die menschengestaltig erscheinen, sind erfüllt von der Andersartigkeit des Gottes der Offenbarung. Vorerst gilt es, diese Andersartigkeit,

¹ Als Einführung in die »fremde Welt der Bibel« sind meine folgenden Arbeiten gedacht: *Der größere Gott*, München 1960; *König ist ER. Einübung in den Psalter*, Donauwörth 1966; *Nicht der Gott der Philosophen*, Freiburg 1966; *Die biblische Sage von Himmel und Erde*, Freiburg 1967.

die sich in Bildern vergegenwärtigt, zu erkennen und sich mit ihr zu befreunden. Einen Hinweis geben die Cantica im Stundengebet.

Als im Jahre 539 der Perser Kyros in Babylon einzog, dürfte der unbekannt Dichter-Prophet (Deuterjesaias) jenen Hymnus gedichtet haben, der in der Laudes des Freitag vorkommt: »Gewiß / du bist eine Gottheit, die sich verbirgt, / Jisraels Gott. / Befreier!« (Jes 45, 15) Verwandt ist die Verborgenheit Gottes mit jener Geschichtserfahrung, die wir die »Abwesenheit Gottes« genannt haben. Götter waren dem Menschen näher, der diese oder ähnliche Zeugnisse dichtete. Aus der Überwindung ihrer Macht ist der Vers entstanden: »Der den Himmel schafft, / er eben ist der Gott; / der die Erde bildet und sie macht, / er eben erhält sie.« (45)

In der zweiten Laudes des Freitags treffen wir auf einen Hymnus, der im Buch des Propheten Habakuk überliefert ist. Er bezeugt jene Tradition, deren erste Erfahrungen am Sinai gemacht wurden: »Ströme spaltest du zu Erdreich, / dich sahn und zittern die Berge, / der Wetterschwall des Wassers stürzt nieder, / ihren Hall gibt die Wirbelflut aus, / in der Höhe streckt ihre Hände die Sonne...« (3, 9) Hymnen wie dieser bieten an, sich mit der Andersartigkeit zu »befreunden«, was unerlässlich ist für den Umgang mit der Bibel. Sie sind Dichtungen, die nicht in den Psalter aufgenommen wurden, jedoch Erfahrungen verdichten, wie sie die Psalmen kennen. Die Cantica des Stundengebets und die Psalmen interpretieren sich gegenseitig. Wir kennen eine Anzahl Psalmen, die wohl im Alten Testament überliefert, aber nicht in den Psalter eingegliedert wurden. Das Siegeslied des Moses (2 M 15, 1–19), das in der zweiten Laudes am Donnerstag steht, könnte ebenso zum Psalter gehören, wie zu 2. Moses.

Die Andersartigkeit Gottes zuerst einmal zu »Kenntnis« zu nehmen, dazu ist ein Bekanntwerden mit den Psalmen und diesen Cantica notwendig. Eine Strophe aus dem *Meerlied* zeigt diese Andersartigkeit in einer bestürzenden Weise: »Vom Anbraus deiner Nase / ballten sich die Wasser, / standen wie Staudamm / die Strömenden, / die Wirbel gerannen / im Herzen des Meers.« (15, 9) Es braucht weite Wege oder Umwege, bis wir erkennen, daß wir in dieser Rühmung keinen »Anthropomorphismus« vor uns haben, der unverpflichtend ist, sondern genaue Bekundung des sich Offenbarenden.

Die zweite Laudes am Montag hat einen Hymnus übernommen, der zur Prophetie des Jesaias gehört. Die feiernde Gemeinde rühmt den Gott, dessen Tempel in ihrer Mitte steht; sie rühmt ihn als den Gott der Freiheit: »Da: der Gott meiner Freiheit! / ich verlasse mich, / ich verzage nicht, / denn mein Sieg und Saitenspiel ist oh er, / er! und ward mir zur Freiheit.« (12, 2f)

So künden auch die Kultlieder in den Psalmen denselben, andersartigen Gott. Versprochen wird die Heilszeit, gesendet werden Wasser des

Lebens: »Schöpfen sollt ihr Wasser mit Wonne / aus den Quellen der Freiheit.« (12, 3)

Umgang will Weg werden zu der Erfahrung desselben Gottes, zu dessen Rühmung dieses Lied auffordert: »Danket ihm, / ruft seinen Namen aus, / ... Jauchze, juble auf, / Sassocenschaft Zions, / denn groß ist bei dir drinnen / der Heilige Jisraels.« (12, 6)

Tag für Tag, Woche um Woche werden die Überlieferungen des Alten Testaments dargeboten. Sie warten darauf, lebendige Stimme für den einzelnen und ganze Gemeinden zu werden. So künden die Psalmen, so kündet das Alte Testament den Gott Israels. So haben wir aus dem Umgang mit ihnen uns zu üben, seine Fremdheit anzunehmen. In der zweiten Laudes des Samstags findet sich die Abschiedsrede des Moses; sie gehört dem Reformkreis des Deuteronomium an. Verwandt sind ihre Aussagen denen des Dichter-Propheten aus dem Exil in Babylon. Wie bei Deuterjesaias wird die Fremdheit und Andersartigkeit dieses Gottes gerühmt und seine Unvergleichlichkeit bekannt: »–Sehet jetzt, / daß ich, ich es bin, / kein Gott neben mir! / Ich selbst töte und belebe, / ich zerschmettere, ich selbst werde heilen, / keiner entreißt meiner Hand.« (32, 29) Vierzehn Cantica sind als Rühmung im Morgenlob der Laudes dem Alten Testament entnommen, sie können Geleit über die Schwelle geben zum Umgang mit den Psalmen. Die Liturgie war in den Jahrhunderten biblischer als das allgemeine christliche Bewußtsein.

Fritz Leist

Symptome

Lesung aus dem Brief des heiligen
Apostels Paulus an die Galater

(Gal 5, 1–15)

Brüder,
zur Freiheit hat Christus uns frei gemacht; darum steht fest und laßt euch nicht wieder unter ein Sklavenjoch zwingen.

Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden laßt, dann nützt euch Christus gar nichts. Ich bezeuge noch einmal jedem Menschen, der sich beschneiden lassen will: Er ist verpflichtet, das ganze Gesetz zu tun. Ihr seid von Christus weg und erledigt, wenn ihr durch das Gesetz gestützt werden wollt; aus der Gnade seid ihr